

Gerhard Roth:

Dankrede

Beim Lesen von Bernt Ture von zur Mühlens Biographie über Hoffmann von Fallersleben fiel mir auf, dass in dem minutiös geschilderten Leben des Dichters zwar Bemerkungen über dessen fremdenfeindliche Entgleisungen, nicht aber über die antijüdischen zu finden waren.

Dieses Thema entdeckte ich erst im 58. Jahrgang / Nr. 868 der „Mitteilungen der Hoffmann - von - Fallersleben-Gesellschaft“. Es handelt sich um einen Artikel von Karl- Wilhelm Freiherr von Wintzingerode-Knorr mit dem Titel „Darf man Hoffmann von Fallersleben einen Antisemiten nennen?“. In der Abhandlung werden verschiedene Verse und Gedichte von Hoffmann von Fallersleben zitiert und seine Bekanntschaften mit jüdischen Künstlern und Wissenschaftlern hervorgehoben . „Hoffmann von Fallersleben war nicht völlig frei von Vorbehalten gegen Juden.“, heißt es im „Fazit“ : “ Er war - wen würde es wundern - auch ein Kind seiner Zeit, was in der Abneigung gegen und im Spott über Juden nicht nur häufig anzutreffen, sondern sogar üblich war...“.

Und ganz zum Schluß: „Wer Hoffmann von Fallersleben einen Antisemiten nennt und sei es nur im Sinne des seit dem Mittelalter in Europa verbreiteten Antijudaismus, wird dem Menschen Hoffmann und seinem Werk nicht gerecht“.

Ich bin allerdings der Meinung, dass beides möglich ist, seine Abneigung gegenüber den Juden in Form von Spottgedichten und einem ominösen,antisemitischen Brief zu benennen und trotz allem dem Menschen und seinem Werk gerecht zu werden, denn es gibt kaum jemanden, der nur eine einzige, in sich geschlossene Persönlichkeit ist. Das wird schon aus der einfachen Frage ersichtlich, wie es möglich ist, dass ein sogenannter normaler, unauffälliger Mensch im Krieg eine Uniform anzieht, am Menschenmord teilnimmt, bei Kriegsende die Uniform wieder auszieht und sein gewohntes Leben weiterführt. Ist er ein Mörder? – Ja und nein.

Der geniale portugiesische Dichter Fernando Pessoa, dessen bekanntestes Werk „Das Buch der Unruhe“ ist, gebrauchte in Kenntnis der Vielfalt der Literatur, deren Methoden und Möglichkeiten – und der Vielfalt seiner Empfindungen für sein Wirken, sogenannte Heteronyme. Im Unterschied zu den Pseudonymen benennen Heteronyme einen fiktiven oder mehrere erfundene Autoren, die in einer einzigen Person versammelt sind. Sie haben eigene Biographien, eigene Schreibstile, Themen und Motive wie ein wirklicher Autor. Der englische Übersetzer Richard Smith zählt 72 Namen auf, die Pessoa für die anderen Persönlichkeiten und Autoren in sich erfand, allerdings beinhaltet diese Liste auch Pseudonyme. Drei der Heteronyme erlangten mit ihren unterschiedlichen Werken Geltung für die Weltliteratur.

Diese Gespaltenheit ist keine Geisteskrankheit, so lange der Betreffende Herr ist über die Persönlichkeiten in sich und mit ihnen umgehen kann, wie der Spieler mit seinen Figuren in einem Marionettentheater.

Eine Lüge ist nicht die krankhafte Eigenschaft eines Geistesgestörten, so lange der Lügner weiß, dass er lügt. Im anderen Fall würde auf der Welt das Zusammenleben der Menschen mit einem Schlag unmöglich werden, denn gelogen wird Tag und Nacht.

„Zwei Seelen wohnen, ach in meiner Brust, die eine will sich von der anderen trennen...“ spricht Faust im 1. Teil des Schauspiels von Johann Wolfgang von Goethe, der diesen Umstand auch in sich selbst entdeckt hat.

Allein der Name „Faust“ hat schon zwei verschiedene Bedeutungen. In der deutschen Sprache wird er mit den Begriffen „Gewalt und Aufruhr“ assoziiert, im Lateinischen, von dem er hergeleitet ist, bedeutet „faustus“ jedoch „glücklich“, also heißt „Faust“ eigentlich der „Glückliche“.

Alle diese Begriffe, „Gewalt und Aufruhr“ und „Glück“ sind im Leben und Werk Hoffmann von Fallersleben zu finden: die Sprache als Waffe im Aufruhr gegen den adeligen, katholischen Leviathan und Andersdenkende und Glück im Vogelgesang seiner Kinderlieder, wobei die fliegenden Tiere mit ihren Lauten vor allem ihre Reviere abgrenzen.

Der Antisemitismus, um darauf zurückzukommen, war immer schon nicht nur an bestimmte Künstler und Wissenschaftler gebunden. Er wurde nicht nur von Martin Luther in die deutsche Welt gesetzt, nicht nur von Richard Wagner oder in unserem Fall von Hoffmann von Fallersleben schriftlich festgehalten. Er nistete schon seit vielen Jahrhunderten in den Köpfen der Katholiken und später Protestanten, die in den Juden die Christusmörder und Wucherer sahen, wie es auch Karl Wilhelm Freiherr von Wintzingerode-Knorr von der Hoffmann-von-Fallersleben-Gesellschaft im „Fazit“ seiner Ausführungen sinngemäß festgehalten hat.

Wenn ich an Weimar denke, denke ich an Martin Luther, Goethe, Schiller, Wieland, Herder, an Lucas Cranach d. Ä. und d. J., an Johann Sebastian Bach und Richard Wagner - dessen „Lohengrin“ von Franz Liszt dort uraufgeführt wurde - an Liszts Freund Hoffmann von Fallersleben, an Friedrich Nietzsche, später an Richard Strauß und das Bauhaus, aber zugleich auch an das KZ-Buchenwald, das nur 10 Kilometer vom Zentrum der Stadt entfernt war. Die Jahre 1817 – 1848 - also ein guter Teil der Lebensjahre von Hoffmann von Fallersleben, der 1798 geboren wurde und zu Beginn dieser Zeit 19 Jahre alt war - las ich, seien eine geistige Fundgrube für die Nationalsozialisten gewesen.

In der Wartburg bei Eisenach, in der schon Martin Luther 1522 für 10 Monate im privaten, engen „Kavaliersgefängnis“, einem kleinen Zimmer, inhaftiert gewesen war, und in deren ansonsten ausgedehnten Räumlichkeiten Goethe ein Kunstmuseum geplant hat, fand bekanntlich 1817 das von der Jenaer Urburschenschaft organisierte erste „Wartburgfest“ statt, zum Gedenken an den 300. Jahrestag des Thesenanschlages von Martin Luther und zugleich an die siegreiche Völkerschlacht bei Leipzig gegen Napoleon. Dabei kam es bekanntlich zu einer den Nationalsozialisten vorweggenommenen, symbolischen Bücherverbrennung von „Altpapierrollen“ und „Makulaturpapier“, allerdings unter ritueller Schmähung und Beschimpfung einer Reihe von gehassten Schriftstellern - wie zum Beispiel des damaligen Erfolgsautors und Gegners der Burschenschaften, August von Kotzebue, den 1818 der Jenaer Urburschenschafter und Theologiestudent Carl Ludwig Sand, der an der symbolischen Bücherverbrennung in der Wartburg beteiligt gewesen war, ermordet hat und dafür selbst 2 Jahre später hingerichtet wurde.

Bücherverbrennungen hatten bis zu diesem Zeitpunkt bereits eine traurige Tradition, die sich durch die gesamte Geschichte der Menschheit zieht. Erste Bücherverbrennungen sind schon aus der Antike bekannt. Im Neuen Testament, in der Apostelgeschichte wird die Verbrennung von Zauberbüchern und Schriften „mit abweichenden Meinungsdarstellungen“ festgehalten.

Die Liste setzt sich über die Frühzeit und das Mittelalter, vor allem mit den Autodafés der Inquisition fort in die Neuzeit, mit Schwerpunkten im 16., 17. und 18. Jahrhundert und reicht weiter über die Wartburgversammlung und die Zeit des Nationalsozialismus bis hin zur Gegenwart. So sind im Mai 2008 in der israelischen Stadt Or Yehuda mehrere hundert Neue Testamente, die einige Tage zuvor von „Messianischen Juden“ in dem Ort verteilt worden waren, auf Anstiftung des stellvertretenden Bürgermeisters von orthodoxen Talmudschülern eingesammelt und verbrannt worden.

Heinrich Heine war Mitglied der Burschenschaft „Allemannia“ gewesen, Hoffmann von Fallersleben jedoch der „Alten Göttinger“ - und „Alten Bonner“ - Burschenschaften. Hoffmann war nationaler, parlamentarisch-demokratischer Gesinnung gewesen, zuletzt freier Liberaler, ohne je ein politisches Amt auszuüben. Heinrich Heine, sein lebenslanger Konkurrent, wurde hingegen wegen seiner jüdischen Herkunft 1820 aus der Burschenschaft „Allemannia“ ausgeschlossen. Er schmähte im selben Jahr die Versammlung und Bücherverbrennung auf der Wartburg von 1817 und beschrieb in seinem 1823 veröffentlichten Stück „Almanson“ eine Szene, in der es um die Verbrennung des Korans geht.

Almanson:

Wir hörten, daß der furchtbare Ximenes
Inmitten auf dem Markte, zu Granada –
Mir starrt die Zung im Munde – den Koran
In eines Scheiterhaufens Flamme warf.

Hassan:

Das war ein Vorspiel nur, dort wo man Bücher
verbrennt, verbrennt man am Ende auch Menschen.

Bücherverbrennungen gab es im Islam ebenfalls, zum Beispiel im maurischen Al Andalus – andere betrafen Werke von Al Ghazali bis zu Salman Rushdies „Satanischen Versen“. Nirgendwo ist der Haß so verheerend, wie zwischen den drei monotheistischen Religionen und ihren verschiedenen Ausprägungen.

In fast jedem von uns wirkt darüberhinaus ein geheimer Hass. Jeder von uns kennt das Gefühl der Wut auf andere, die Verbitterung, sobald ihm Unrecht geschieht, die Erkenntnis der Machtlosigkeit, wenn seine Argumente ignoriert werden. Wer hat nicht das Mobbing durch Mitschüler oder Lehrer in den Schulen und am Arbeitsplatz erfahren oder von ihm gehört, sei es aus der Sicht des Opfers, der Täter, der Augenzeugen, der Wegschauenden? Wer hat noch keine Intrigen und Denunziationen erlebt oder zumindest Kenntnis davon erlangt oder sogar selbst in die Welt gesetzt?

Und wer hat noch keine Hasspostings im Internet gelesen, die dem geheimen Hass – geschützt durch die Anonymität des Verfassers – Ausdruck verleihen.

Auch der offene Hass - Streitigkeiten, Beschimpfungen, Gewaltausbrüche bis hin zu Krieg und Terror - ist wohl jedem bekannt. Aus dem aufgestauten Hass in den Köpfen entsteht der offene Hass in Wort und Tat.

Hass ist ansteckend.

Ein Blick auf die Geschichte zeigt, dass die Zeit zwischen 1817 und 1848 nicht nur in Deutschland und Österreich eine des Hasses war. Auch Hoffmann von Fallersleben bekam diesen Hass als Neid, Mißgunst, Schadenfreude und Verachtung zu spüren, sein Professorentitel steigerte offenbar die öffentliche und unterdrückte Wut auf ihn noch weiter, er wurde wegen seiner Starrköpfigkeit, seines Eigensinns und infolge von Intrigen auf Weisung der „Obrigkeit“ von der Universität Breslau aller seiner Ämter enthoben und später ausgewiesen. Der 1 Meter 96 große Hüne meisterte fortan sein Leben als „homo ludens“ bis zu seinem letzten Atemzug, als er 1874 in seinem 75. Lebensjahr einem Schlaganfall erlag. Er schrieb außer seinen „Unpolitischen Liedern“ 580 Kinderlieder, von denen nicht wenige bis heute Bestandteil des Lebens von Millionen Menschen waren und noch immer sind und freie Gedichte, die unter anderem von Felix Mendelssohn – Bartholdy, Robert Schumann und Franz Liszt vertont wurden. Sein „Lied der Deutschen“, das Hoffmann 1841 in Helgoland auf die Drohungen der Franzosen, das Rheinland zu annektieren, verfasste, wurde bekanntlich vom sozialdemokratischen Reichspräsidenten Friedrich Ebert 1922 zur deutschen Nationalhymne erklärt, die Melodie ist der damaligen österreichischen Kaiserhymne, bzw. dem „Kaiserquartett“ des österreichischen Komponisten Joseph Haydn entlehnt. 11 Jahre später, 1933, interpretierten die Nationalsozialisten die erste Strophe als Macht- und Haßgesang, doch klärte schon Thomas Mann im amerikanischen Exil seine Gesprächspartner über den wahren Sachverhalt auf – den historischen Wunsch der Deutschen nach einem vereinten Land -, wie er in seinen Tagebüchern festhielt.

Für Hoffmann von Fallersleben war die nationale Vereinigung der 38 deutschen Bundesstaaten – den 34 mit Unterstützung der Kirchen regierten Königreichen, Großherzog-, Herzog- und Fürstentümern sowie den vier freien Städten - ein Lebensziel, und er durfte sich zuletzt noch der sogenannten Reichsgründung im Jahr 1871 erfreuen.

Vorher wurde er bespitzelt, wie schon erwähnt von der Polizei verfolgt, insgesamt 39 mal von einem Bundesstaat ausgewiesen, im nächsten zum Untertauchen gezwungen, irgendwann erkannt und neuerlich ausgewiesen. Nebenbei wurde er auch von Verlegern um Honorare gebracht, trotzdem war er im Alter aufgrund seiner populären Liederbücher und seiner wissenschaftlichen Arbeiten als Germanist, der auch mit seinen Standardwerken die altniederländische Philologie begründete und durch seine Tätigkeit in der Bibliothek der Benediktinerabtei Corvey, auf dessen Friedhof er begraben liegt, ihre damals schon anerkannte Geltung noch vergrößerte, weswegen er im Alter trotz der widrigen Umstände ein wohlhabender und in weiten Kreisen angesehener Mann war.

Bis zu seinem fünften Lebensjahrzehnt fand er keine Ehefrau. Nicht nur wegen der Verfolgung in mehreren deutschen Staaten oder seinen wissenschaftlichen Unternehmungen, sondern auch von Unrast getrieben war er – ohne große Unterbrechungen – wie ein Wandervogel unterwegs – angefangen von den Reisen im Kopf, die er als Germanist und Dichter unternahm, bis hin zu seinen privaten Reisen und erzwungenen Fluchten – immer auf der Suche nach alten Handschriften in den namhaftesten und weniger bedeutenden Bibliotheken, in der Hoffnung auf Freundschaften, Gespräche, Gleichgesinnte, auf Bekanntschaften mit herausragenden Wissenschaftlern und nicht zuletzt Künstlerkollegen.

Doch Hass erzeugt Hass.

In dieser hasserfüllten Zeit hasste auch er und lebte seine Wut in Protestgedichten aus. In der Hoffnung, dass sie der Zensur nicht sofort auffielen, nannte er sie „Unpolitische Lieder“. Mit Hohn und Spott überschüttete er außer seinen politischen Gegnern in Deutschland auch die Franzosen, mit denen die Deutschen eine Erbfeindschaft und bis zu diesem Zeitpunkt vier

Kriege „verband“ oder machte sich über fremde Länder wie Italien und Irland, die er auf Reisen gesehen hatte, lustig. Nebenbei beschimpfte er das religiöse Judentum, besonders in einem bereits erwähnten Brief an eine ihm bekannte Dame, der noch bis vor Kurzem auf Wikipedia zu finden war. Ich weiß nicht, weshalb er entfernt wurde. Jedenfalls ist das Judentum die einzige der 3 monotheistischen Religionen, die nicht missioniert, was es allein gegenüber den beiden anderen hervorhebt.

Hoffmann war ein literarischer Karikaturist, der mitunter zu weit ging, ein Protestsänger, wenn man so will, ein Popstar, der herumreiste, mit Fackelzügen gefeiert, vereinnahmt und zugleich geschnitten, bekämpft und aus bestimmten Gesellschaftskreisen ausgeschlossen wurde.

Wenn man Hoffmann von Fallersleben aus politischen Gründen ablehnt, muss man zuvor seine politischen Gegner verurteilen, die die Ursache dieses Hasses waren, der wiederum oft explosionsartig in den „Unpolitischen Liedern“ zum Ausdruck kam. 1848, als der Aufstand gegen die Herrschenden losbrach und nach wenigen Tagen niedergeschlagen wurde, hielt er sich in Berlin auf. „Besuch in der Redaktion der Nationalzeitung“, notierte von zur Mühlen in seiner Biographie Hoffmann von Fallerslebens, „....., wo die Setzer aus den Bleileetern Gewehrkgeln gießen“. Auf ähnliche Weise schrieb Hoffmann selbst, indem er mit Buchstaben und Wörtern für Munition sorgte.

Trotz seiner Bekämpfung des Adels fand er jedoch mit Geschick adelige Gönner, die ihn beschützten, finanziell unterstützten und ihm Unterkunft boten. Auch seine pseudoadelige Namensgebung, „von Fallersleben“, nach dem Ort seiner Geburt, die er gewählt hat, um nicht mit E.T.A. Hoffmann verwechselt zu werden, hat ihm sicher nicht geschadet. Sein Verhalten ließ eben eine weitere Figur in seiner Persönlichkeit zum Vorschein kommen.

Der Schöpfer der Kinderlieder war der erste Dichter, den ich, wie viele andere Menschen, übrigens lange ohne seinen Namen zu wissen, kennenlernte und dessen Verse ich bis heute im Gedächtnis behalten habe, ohne damals zu verstehen, dass es sich um Literatur handelte. Mein Großvater, meine Mutter und meine Lehrerinnen in der Volksschule brachten mir die Dichtungen auf die spielerischste Weise dar.

„Kuckuck, Kuckuck ruft aus dem Wald“, war das erste Lied, an das ich mich erinnere. Mein Großvater, ein gelernter Glasbläser, hatte im gemeinsamen Schlafzimmer mit meiner Großmutter über dem sogenannten „Ehebett“ nicht nur ein riesiges Bild mit einem Mädchen und einem Knaben, der von seinem Schutzengel über die Brücke eines Baches geleitet wird, hängen, sondern an der Seitenwand auch eine Kuckucksuhr, die ich mit etwa vier Jahren zum ersten Mal sah. Ich liebte diese Kuckusuhr und wollte mehr über den hölzernen, winzigen Vogel erfahren und so sang man mir das Lied vor, bis ich es mitsingen und bald darauf, wie meine Mutter berichtete, allein vortragen konnte. Trotzdem hörte ich nicht auf, zu fragen, wer der Kuckuck in der Uhr sei und weshalb er im Schlafzimmer wohne, bis mein Großvater sagte, das winzige, blau und weiß bemalte Holzstück, unser Kuckuck, habe das Lied erfunden, es sei ein Geheimnis, das er mir verrate. Eine Zeit lang glaubte ich es, bis ich mir gehörigen Spott holte, als ich das Geheimnis meinen Schulkollegen verriet.

Viele andere Kinderlieder von Hoffmann von Fallersleben kamen besonders im Musikunterricht der Volksschule dazu, ohne dass ich wußte, wie ihr Dichter hieß : „Ein Männlein steht im Walde“, „Eine kleine Geige möcht ich haben“, „Die Vogelhochzeit“, „Summ, summ, summ“, „Winter ade“, „Der Kuckuck und der Esel“, „Alle Vöglein sind schon da“ oder „A,a,a, der Winter, der ist da“.

Wir lernten diese Lieder, kann ich mich erinnern, in den dazugehörigen Jahreszeiten, was ihren Reiz noch erhöhte.

Bis vor Kurzem habe ich nicht gewußt, dass alle diese Lieder, die aus meiner Kindheit nicht wegzudenken sind, von einem einzigen Mann stammen. Ich habe sie auch in Unkenntnis von Hoffmann von Fallersleben lachend meinen Kindern vorgesungen, als sie noch klein waren und erst vor 2 Monaten habe ich auf Google entdeckt, wie der Mann, der diese Verse geschrieben hatte, hieß und wie er aussah. Er hatte einen langen, weißen Bart. Und er war kein winzigkleines Holzstück, auch kein Vogel, sondern ein riesiggroßer Mensch. Ich las, was er sonst noch alles geschrieben und getan hatte und als ich seine Biographie durcharbeitete und anschließend der Zeit nachging, in der er gelebt hatte, all das Schreckliche, das ihm widerfahren war, aber auch, was er Oberflächliches über gläubige Juden geschrieben hatte, wo er doch selbst ein Getriebener und Verfolgter, wie der Legende nach der Schuhmacher Ahasver, war, der Jesus, als dieser das Kreuz trug, eine kurze Rast vor der Haustür verweigerte und deshalb von ihm zu hören bekam: „Ich will stehen und ruhen, du aber sollst gehen“ und damit als „Ewiger Jude“ zur Wanderschaft durch die Zeiten verurteilt war. Die Nationalsozialisten hatten aus dieser Legende, wie sie wissen, einen Propagandafilm „Der ewige Jude“ gemacht und das jüdische Volk mit Wanderratten und Ungeziefer verglichen und zuletzt als Parasiten, die man vertilgen müsse, bezeichnet. Und als ich weiter an die DUNKLE ZEIT dachte, fiel mir auf, wie aus Ereignissen, die keine Rolle mehr spielen und als „Schnee von gestern“ abgetan oder als „harmlos“ verniedlicht werden, eines Tages Lawinen entstehen, die alles zerstören.

Ich erinnerte mich aber, wie gesagt, auch an die sogenannte Nachkriegszeit, als ich in der zerbombten Stadt Graz, in der ich geboren wurde, im Bett meiner Großeltern lag und das Kuckuckslied 1946 zum ersten Mal vernahm.

Die Grausamkeiten des homo sapiens haben, wie schon vorher, auch seitdem nie aufgehört.

Während ich diese Zeilen schreibe, werden Menschen von religiösen Fanatikern umgebracht, verhungern andere in Afrika, ertrinken Flüchtlinge im Mittelmeer und nicht wenige Bürgerinnen und Bürger in Europa oder auf der übrigen Welt wollen nichts mehr davon hören oder sie empfinden darüber sogar Schadenfreude, den geheimen Haß, der die Menschen voneinander trennt, aber sie zu allem Unglück auch zusammenführen kann, um ihn gemeinsam auszuleben.

Ich weiß kein anderes Mittel dagegen als die Liebe, der wir alles, selbst unser Leben verdanken.

Sie ist das größte Abenteuer, denke ich, ein Abenteuer, das alles umfasst, von der Geburt bis zum Tod, wenn wir uns für sie entscheiden.